

Die Notwendigkeit der Weltwirtschaft.

In den von Dr. Strejmann herausgegebenen „Deutschen Stimmen“ veröffentlicht Herr Philipp Heinen, Direktor des Norddeutschen Lloyd in Bremen, einen Artikel unter der Überschrift „Mitteleuropa und Weltwirtschaft“. In Uebereinstimmung mit den schon vorher in Hamburg, zumal von Ballin formulierten Programmen meint Heinen den Satz aufzustellen, „das mitteleuropäische Wirtschaftsgebiet wird reichen Ersatz für die durch den Krieg verlorenen Absatzgebiete finden“, goesse zu weit. Es liegt klar auf der Hand, daß dieses wirtschaftliche Defensiv-Bündnis immer nur ein Nothbehelf und als solcher auf keinen Fall geeignet sei, auf die Dauer den früher durch Landesgrenzen nicht behinderten Güteranstausch des Weltmarktes zu ersetzen. „Ein Blick in unsere deutsche Einfuhrstatistik zeigt“, so schreibt der Verfasser, „daß es einfach ein Ding der Unmöglichkeit ist, unseren Bedarf an Rohstoffen und sonstigen früher vom Ausland bezogenen Waren dauernd im europäischen Inland zu decken. Einige Zahlen mögen dieses erläutern: Deutschland führte 1913 für 10,8 Milliarden Mark Rohstoffe und Waren ein, und zwar landwirtschaftliche Erzeugnisse und Nahrungsmittel für 7 Milliarden Mark, Baumwolle für 600 000 000 Mark, Schafwolle für 400 000 000 Mark, Jute für 94 000 000 Mark, Kohle für 190 000 000 Mark, Kupfer aus Nordamerika für 300 000 000 Mark, Eisenwerte für 225 000 000 Mark, Kautschuk für 140 000 000 Mark, Felle und Häute für 640 000 000 Mark, Butter für 125 000 000 Mark, Fett für 110 000 000 Mark, Getreide für 130 000 000 Mark. An Textilverarbeiten führten wir 1913 für 1,6 Milliarden Mark aus. Deutschland wird also nach dem Kriege mehr denn je auf den Ueberseehandel angewiesen sein. Ein Zurück gibt es hier nicht mehr! Weit mehr als Deutschland ist aber Oesterreich-Ungarn auf den künftigen Wiederaufschluß an den Weltmarkt angewiesen, da es nicht einmal eigene Kolonien besitzt, die zum Teil wenigstens als Rohstofflieferanten in Betracht kommen könnten.“

Eine starke Betonung unserer Ueberseeinteressen überhaupt, insbesondere auch unserer Kolonialpolitik, steht also durchaus nicht im Gegensatz zu dem Gedanken eines mitteleuropäischen Wirtschaftsbindnisses. Hat man sich, durch die Kriegsnotwendigkeit dazu gezwungen, entschlossen, eine solche Gemeinschaft zu schaffen, so muß man auch danach trachten, sie lebensfähig zu erhalten, und das kann nur geschehen, indem man ihr den dringend notwendigen Anschluß an die Weltwirtschaft sichert. Daß selbstverständlich dieses Wirtschaftsbindnis eine gewisse Grenze haben, daß es halt machen muß vor den wirtschaftlichen Besonderheiten der einzelnen in diesem Bunde zusammengezogenen Staaten, daß also auch vor allem die wirtschaftliche Selbständigkeit dieser Staaten unangetastet bleiben muß, ist von berufener Seite zur genüge betont worden.

Ich fasse mich darin zusammen: Dem durch treueste Waffenbrüderschaft im Kampfe gegen fast die ganze Welt bewährten deutsch-österreichisch-ungarischen Bündnis auf politischem und militärischem Gebiet muß ein enger wirtschaftlicher Zusammenschluß folgen. Nur dadurch wird eine wirklich ersprießliche und den Interessen beider Staaten dienende Gemeinsamkeit der zukünftigen Handelspolitik gewährleistet. Grundpfeiler dieses Wirtschaftsbindnisses werden sein: gemeinsame, möglichst großzügige Zollpolitik, Ausbau der beiderseitigen Verkehrswege, insbesondere der gemeinsamen Wasserstraßen, verständnisvolles Zusammenarbeiten in Valutafragen und möglichst auch einheitliches Vorgehen auf dem so schwierigen Gebiet der Uebergangswirtschaft. Gerade hier halte ich es für unbedingt erforderlich, daß sich beide Staaten auf die Formel einrichten: Möglichst rasche Befreiung je aller Art von Zwangswirtschaft nach dem Kriege. Ich bin weit davon entfernt, die Notwendigkeit der über den Krieg hinaus und für den Krieg geschaffenen staatlichen Behörden und Organisationen zu verkennen und glaube auch, daß sie zum Teil wenigstens für eine gewisse Zeit nach dem Kriege beibehalten werden müssen. Große Verdienste hat sich in dieser Richtung unsere Uebergangswirtschaft erworben, die in dankenswerter Weise und unter Beteiligung weitester Kreise ungeheure Arbeit geleistet hat und noch leisten wird, aber auch diese Einrichtung muß — darüber herrscht in den beteiligten Kreisen volle Einmütigkeit — nach dem Kriege sobald wie möglich wieder verschwinden, und es wäre eine schwere Verkennung der sich aus der Summe unserer Individualinteressen ergebenden Kräfte, wollte man etwa an eine Verewigung der Uebergangswirtschaft oder an eine längere Dauer derselben nach dem Friedensschluß denken. Die Bewegungsfreiheit und Initiative des einzelnen ist und bleibt die feste und sichere Grundlage unserer Gesamtwirtschaft, und sie darf nie und unter keinen Umständen zugunsten eines Staatssozialismus aufgegeben werden.

Wenn ich, wie vorerwähnt, die Vertiefung unseres Bündnisses mit unserem österreichisch-ungarischen Kameraden nach der wirtschaftlichen Seite hin für durchaus wünschenswert halte, so möchte ich andererseits davor warnen, dieses Bündnis als Selbstzweck zu betrachten. Sein wahrer Sinn kann und darf nicht darin liegen, die beteiligten mitteleuropäischen Staaten gegen die Weltwirtschaft abzuschließen und den Gedanken zu nähren, als ob der mitteleuropäische Wirtschaftskomplex je einen Ersatz bilden würde für den verlorenen Weltmarkt. Das kann er weder als Erzeuger der uns unentbehrlichen Rohstoffe, noch als Aufnehmer unserer Fabrikate. Einige Jahre der Abschließung vom Weltmarkt würden vollauf genügen, um Deutschland seiner Weltgeltung als importierende und exportierende Nation zu berauben. So, wie es uns mit Hilfe unserer Bundesgenossen in vierjährigem siegreichem Kampfe gelungen ist, das eiserne Band zu sprängen, das die See unserer Feinde mit uns zu legen versuchten, so muß es auch Aufgabe des mitteleuropäischen Wirtschaftsbandes sein, den von unseren Feinden beschlossenen Plan einer wirtschaftlichen Einkreisung zunichte zu machen, um uns so bald wie möglich wieder den zurzeit verlorenen Anschluß an die Weltwirtschaft zu sichern.“